

Deutsche Gesellschaft für Suchtpsychologie

Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie (DG-Sucht)

Statements anlässlich der Pressekonferenz am 4. September 2017 in Hamburg zum Programm des 10. Deutschen Suchtkongresses (18.–20. September 2017, Lübeck)

Auswirkungen von Suchterkrankungen auf das soziale Umfeld

Dr. Dipl. Psych. Gallus Bischof, Kongresspräsident

„Die beträchtlichen gesundheitlichen Auswirkungen von Suchterkrankungen auf das soziale und familiäre Umfeld der Suchtkranken sind in den vergangenen Jahren zunehmend in den Fokus der Forschung geraten. In Deutschland haben nach den Ergebnissen einer Repräsentativerhebung 9,5 Prozent der erwachsenen Bevölkerung mindestens einen Familienangehörigen mit bestehender Suchterkrankung, weitere 4,4% hatten in der Vergangenheit einen Angehörigen mit Suchterkrankung.

Klinisch weisen Angehörige Suchtkranker einen schlechteren allgemeinen Gesundheitszustand und häufiger Depressionen auf. Neben unmittelbaren Folgen des Suchtverhaltens erleben Angehörige die Sorge um den Suchtkranken als sehr belastend. Die gesellschaftliche Stigmatisierung von Suchterkrankungen stellt einen weiteren bedeutsamen Stressor auch für Angehörige dar. Besonders hohe Belastungen finden sich bei Eltern suchtkranker Kinder und bei Partner/inn/en.

Wissenschaftlich geprüfte Behandlungskonzepte für Angehörige haben bislang kaum Einzug in die Suchtkrankenversorgung gefunden. Die Versorgungsangebote in Deutschland sind unterfinanziert und lückenhaft, die Hilfesysteme sind unzureichend vernetzt. Dringend geboten ist ein besseres Verständnis der Situation Angehöriger und die Schließung der Versorgungslücke. Im Rahmen des Deutschen Suchtkongresses werden nationale und internationale Befunde zur Situation Angehöriger u.a. in einem internationalen Symposium des Addiction and the Family International Networks AFINet vorgestellt.“

Internetabhängigkeit

PD Dr. phil. Hans-Jürgen Rumpf, Past President der DG-Sucht

„Die Nutzung des Internets gehört für uns alle zum Alltag, erleichtert uns Vieles und schafft für uns neue Möglichkeiten. Neben den Annehmlichkeiten verändert die Internet- und

Smartphone-Nutzung allerdings auch unsere Kommunikation und unser Nutzungsverhalten von digitalen Medien. Diese Nutzung ist bei einem relevanten Anteil der Bevölkerung als problematisch anzusehen, bei einem weiteren Teil treten negative Konsequenzen auf (schädlicher Gebrauch) und 1 bis 2 Prozent der Bevölkerung leiden unter einer süchtigen Nutzung. Internetabhängigkeit ist insbesondere bei Heranwachsenden allerdings deutlich häufiger (etwa 4 bis 5 Prozent bei den 14 bis 16-Jährigen) und die Zahl der Gefährdeten liegt noch einmal um das Dreifache höher. Weiterhin weisen aktuelle Zahlen darauf hin, dass das Problem möglicherweise größer wird, also die Zahl der Betroffenen in den letzten Jahren angestiegen ist und weiter steigen könnte.

Diese Situation stellt eine neue Herausforderung für die Gesellschaft, insbesondere aber für die Beratung, Behandlung und Prävention dar. Die Störung ist noch nicht ausreichend erforscht und technische Neuerungen ermöglichen auch neue Formen des problematischen oder süchtigen Verhaltens. Es gilt weiterhin den Jugendschutz bei besonders suchtfährdenden Spielen oder anderen Anwendungen anzupassen. Suchtgefahr wird hierbei bislang jedoch noch gar nicht berücksichtigt.

Auf dem Deutschen Suchtkongress kommen renommierte nationale und internationale Experten zusammen, die die aktuelle Forschung präsentieren und diskutieren. Dabei wird es um verschiedene Formen gehen, wie z.B. Computer- und Internetspielabhängigkeit oder die Sucht im Bereich der sozialen Netzwerke. Letztere ist bei Frauen auf dem Vormarsch und noch vergleichsweise wenig erforscht. Es werden Befunde präsentiert, wie diese Süchte entstehen können, wie man sie behandelt und wie man vorbeugen kann, damit sich Sucht gar nicht erst entwickelt.

Präventions- und Behandlungsansätze für suchtfährdete und von Suchtstörungen betroffene Kinder und Jugendliche

Prof. Dr. med. Rainer Thomasius, Präsident DG-Sucht

„Substanzgebrauch und riskante Konsummuster bei Kindern und Jugendlichen sind aktuelle Themen. Die Zahlen zum Tabakrauchen sowie zum regelmäßigen Konsum alkoholischer Getränke sind in den vergangenen zehn Jahren in dieser Altersgruppe zwar zurückgegangen, doch immer noch sind viele junge Menschen durch den Kontakt mit psychotropen Substanzen gefährdet. Neue Konsum- und Suchtformen geben Anlass zur Sorge: der Gebrauch von E-Shishas, das Rauschtrinken, der Konsum neuer synthetischer Drogen und deren Inverkehrbringen über das Internet, markttrüchtige Aufbereitungen von Stimulanzien wie Crystal-Meth sowie eine beträchtliche Anzahl von jungen Betroffenen mit nicht stoffgebundenen Süchten, insbesondere mit internetbezogenen Suchtstörungen.

In Deutschland greifen bei der Beratung, Betreuung und Behandlung von suchtgefährdeten Kindern und Jugendlichen üblicherweise verschiedene Maßnahmen der Jugendhilfe, Suchtkrankenhilfe, Schülerhilfe, Straffälligenhilfe, Polizei und Selbsthilfe mit den Angeboten der suchtpsychiatrischen und psychotherapeutischen Versorgung ineinander. Neben häufig beklagten Schnittstellenproblemen an den Übergangsbereichen von behördlicher oder institutioneller Zuständigkeit mangelt es in vielen Regionen Deutschlands an speziellen Betreuungs- und Behandlungsangeboten für Kinder und Jugendliche; in manchen Regionen fehlt ein entsprechendes Angebot vollständig.

Suchtgefährdete und -kranke Minderjährige werden in Suchthilfeeinrichtungen für Erwachsene nicht adäquat versorgt. Notwendig ist ein eigenes Beratungs- und Behandlungssetting, das dem jeweiligen Entwicklungsstand des Jugendlichen mitsamt dessen schulischen und pädagogischen Voraussetzungen sowie dem vielfach bestehenden kinder- und jugendpsychiatrischen Behandlungsbedarf Rechnung trägt. Im Rahmen des Deutschen Suchtkongresses werden aktuelle Forschungsdaten zu innovativen Präventions- und Interventionsansätzen für riskant Alkohol und Drogen konsumierende Kinder und Jugendliche sowie für Jugendliche mit internetbezogenen Suchtstörungen vorgestellt.“

Pressekontakt:

Thomas Waldner // Universität Lübeck // Stabsstelle Kommunikation

Ratzeburger Allee 160, 23562 Lübeck

Tel. +49 451 3101 1079

E-Mail: presse@suchtkongress2017.de // thomas.waldner@uni-luebeck.de